Fforthundero

Tag 4680: Es ist wieder Sommer. Die allseits bekannte Todesfalle. 42 Grad im Schatten und das über Wochen, wenn nicht gar Monate hinweg. Es ist kaum auszuhalten. Seit dem Mega-Kollaps ist das Grundwasser nur noch knapp vorhanden und meist durch Chemikalien verseucht. Deswegen ist unser Wasser rationiert. Nur ein Liter pro Person an einem Tag. Bei den Temperaturen nicht ausreichend.

Tag 4690: Die Kinder, die neben mir wohnen, sehen aus wie Schatten ihrer selbst. Die Wasser- und Lebensmittelrationierung belastet uns alle, aber besonders die Schwächsten unter uns. Manche versuchen zwar Gärten bzw. Felder anzulegen, um über die Runden zu kommen, doch ohne Wasser und die unbarmherzige Sonne wächst nichts und selbst wenn etwas wächst, verdorrt es.

Tag 4693: Die Welt ist nur noch Schutt und Asche. Durch die extremen Waldbrände im Süden haben sich Rußwolken über den ganzen Himmel verteilt. Das Atmen fällt schwerer, obwohl wir mittlerweile an die verschmutzte Luft gewöhnt sind, wird es immer schwieriger. Selbst in geschlossenen Räumen riecht es nach verbranntem Holz.

Tag 4700: Heute streifte ich durch die Außenbezirke der Stadt, wo die Gebäude längst von giftigen Stürmen, durch die Feuer, ausgehöhlt wurden. Ein Mann bot mir Wasser an. Sauberes Wasser, zumindest behauptete er das. Da das Wasser im Sammler wie Metall schmeckt, wäre eine Abwechslung schön gewesen. Im Austausch wollte er mein Messer, welches ich immer am Gürtel trug. Ich lehnte ab. Jeder hier ist auf sich allein gestellt. Jeder kämpft um sein Überleben. Jeder gegen Jeden.

Tag 4720: Jeden Tag dasselbe. Erst die triste Arbeit in den Fabriken und danach der Versuch irgendwie den restlichen Tag zu überstehen.

Tag 4730: Ich habe heute mit Joyce gesprochen. Sie hat diese verrückte Idee, dass es einen Ort namens Fforthundero geben könnte. Eine Art Oase irgendwo im Norden, sagte sie, geschützt vor dem Ruß und dem Nebeln, mit sauberem Wasser und genügend Nahrung. Es klingt wie ein Märchen, dass man Kindern erzählt, um sie einschlafen zu lassen. Aber sie scheint so überzeugt. Ob es so etwas wirklich geben könnte?

Tag 4740: Joyce zeigte mir eine Karte. Verblasste Linien, Koordinaten, kaum lesbar. Sie sagt, sie habe sie in alten Aufzeichnungen gefunden. Da ihre Eltern viele Bücher besaßen, wäre es sogar möglich. Ich will ihr nicht glauben, und doch… irgendetwas daran zieht mich in seinen Bann. Ich habe mein halbes Leben damit verbracht, zu überleben. Aber was, wenn es mehr gibt als das? Was, wenn sie Recht hat?

Tag 4748: Die Erinnerungen an meine Familie suchen mich Heim. Vor dreizehn Jahren habe ich sie verloren. Sie gehörten zu den ersten Opfern der großen Hitzewelle. Mein Bruder

wollte damals nicht aufgeben, er wollte für unsere Zukunft und unser Zuhause kämpfen. Ich hingegen… ich habe mich immer nur versteckt. Allerdings war ich zu der Zeit auch nur ein Kind. Immer der Beobachter und Denker, aber niemals der Kämpfer. Vielleicht ist es das, was mich an Joyce fasziniert. Sie kämpft. Vielleicht könnte ich das auch, wenn ich es wagen würde.

Tag 4750: Die Rationen reichen nicht aus. Heute habe ich das letzte Stück Brot bekommen. Wann es das Nächste gibt, kann selbst die Regierung noch nicht sagen. Durch die ständige Hitze und den fast an der Tagesordnung stehenden Naturkatastrophen ist Ackerbau sehr schwer bis fast unmöglich geworden. Joyce spricht mehr und mehr von der Oase. Sie sagt, es sei die einzige Hoffnung. Hoffnung – ein Konzept, das mir fremd geworden ist. Aber vielleicht verdient sie eine Chance. Ich hegte schon seit so langer Zeit keine Hoffnung mehr.

Tag 4755: Joyce möchte nach Fforthundero und sie will, dass ich sie begleite. Aufhalten würde uns niemand. Seit dem Mega-Kollaps, bei dem alle möglichen Naturkatastrophen zur selben Zeit aufgetreten sind, ist die Regierung verunsichert. Bis auf die strengen Rationsregelungen bei den Lebensmitteln und der Einführungen hitzeresistenter Jacken, die uns vor den hohen Temperaturen schützen, hat die Regierung sich fast gänzlich zurückgezogen. Wir wurden einfach von ihnen im Stich gelassen. Also was ist besser? Mit Joyce zugehen, um vielleicht eine bessere Welt zu entdecken oder hier zu bleiben, wo es sowieso keine Hoffnung mehr gibt?

Tag 4759: Ich habe entschieden mitzugehen. Es fühlt sich nicht richtig an, aber ich sehe dennoch keinen anderen Weg. Es wird immer unerträglicher. Die Rationsknappheit, Wasserknappheit, die Hitze und der Ruß in der Luft nehmen immer mehr zu. Die Stadt stirbt. Wir sterben alle. Das Ruß greift die Lungen von so vielen an und da es keine gute medizinische Versorgung gibt, sterben sie einfach. Vielleicht gibt es da draußen mehr als nur Staub und Asche. Vielleicht gibt es etwas, dass uns retten kann.

Tag 4760: Morgen brechen wir auf. Joyce scheint so sicher, so entschlossen. Ich hingegen bin voller Zweifel. Ich weiß nicht, ob ich stark genug bin, um diese Reise zu überstehen. Aber ich werde es versuchen. Für sie. Für mich. Für die Hoffnung, die ich längst verloren glaubte.

Tag 1: Ein Neuanfang, so hoffe ich. Heute beginnt unsere Reise und somit auch hoffentlich ein besseres Leben.

Tag 3: Joyce und ich fanden heute etwas Bemerkenswertes. Ein alter Kanal, teilweise eingestürzt, aber tief genug, um Schutz vor den giftigen Winden zu bieten. Als wir uns in den Kanal begaben, fanden wir Spuren von Leben! Kleine, zähe Pflanzen, die sich zwischen den

Rissen im Beton ausbreiteten. Joyce sagte, es sei ein gutes Zeichen. Die Natur kämpfe weiter, auch wenn wir sie fast ausgelöscht hätten.

Tag 10: Der Weg wird immer beschwerlicher. Ich bin erschöpft und weiß nicht, wie lange ich durchhalten werde, aber Hoffnung treibt mich an.

Tag 17: Wir haben eine Stadt erreicht, oder besser, dass was davon übrig ist. Verfallene Wolkenkratzer ragen in den Himmel und die Straßen sind mit Schutt übersät. Sie muss bei einen der unzähligen Erdbeben eingestürzt sein. Wir fanden ein verlassenes Einkaufszentrum, welches wir nach Vorräten durchsuchten. Tatsächlich fanden wir etwas Gemüse in Dosen und etwas Trockenfleisch. Wir aßen und nahmen uns gleich etwas für den weiteren Weg mit. Es war beunruhigend, durch die stillen Gänge zu gehen, in denen einst das Leben pulsierte. Ich fand einen Kalender aus dem Jahr 2079. Es war das letzte Jahr, bevor alles zusammenbrach. Die Natur, die Menschheit. Der Mega-Kollaps hatte so viele Opfer gefordert. Fast die halbe Weltbevölkerung starb dabei. Manchmal frage ich mich, ob die Menschen damals gewusst haben, wie nah das Ende wirklich war. Und manchmal da bin ich sauer auf sie, da sie es doch gewusst haben mussten. Oder?

Tag 30: Die Landschaft wird immer unberechenbarer. Wir mussten eine Straße überqueren, die von Säurepfützen übersät war, die durch den sauren Regen entstanden sind. Unsere Schuhe sind fast durchlöchert und Joyce bekam eine Verbrennung an der Hand, als sie stolperte und in den Schlamm fiel. Ich habe alles versucht, die Wunde zu reinigen, aber ohne sterile Mittel ist es schwierig. Die Reise fordert ihre Opfer, aber wir können nicht aufgeben. Fforthundero könnte unsere einzige Hoffnung sein.

Tag 45: Nach einem besonders schwierigen Tag entdeckten wir etwas Außergewöhnliches: einen alten Solarpanel-Bereich, der noch teilweise funktionierte. Es war, als ob die Technologie der Vergangenheit uns einen Hauch von Zukunft schenkte. Wir konnten damit einen Wasserfilter betreiben, der uns sauberes Wasser lieferte. Es war das erste Mal seit Wochen, dass wir etwas tranken, das nicht nach Chemikalien schmeckte. Solche Momente geben uns Kraft weiterzumachen.

Tag 80: Joyce sagt, dass wir nahe sind. Das Land hat sich verändert, es gibt weniger Asche und mehr Grün. Die Luft ist leichter, und die Temperaturen scheinen etwas kühler zu sein. Wir haben Fußspuren gesehen, die darauf hinweisen, dass Andere vor uns hier waren. Vielleicht ist die Oase nicht nur ein Mythos. Vielleicht gibt es tatsächlich einen Ort, an dem Leben noch existiert oder besser gesagt, ein erträgliches Leben noch möglich ist, und die Menschheit eine zweite Chance bekommt.

Tag 90: Joyce und ich erreichten Fforthundero heute Morgen. Es war wie ein Wunder: grüne Wälder, klare Wasserquellen, frische Luft. Es fühlte sich an, als ob wir endlich angekommen

wären. Doch unsere Freude währte nicht lange. Wir trafen andere Reisende, die vor uns hier angekommen waren, und sie erzählten uns die Wahrheit. Fforthundero war kein natürlicher Zufluchtsort. Es wurde künstlich erschaffen, ein Experiment von alten Unternehmen, die einst über die Welt herrschten. Die Kuppel, die das Leben hier schützte, war beschädigt, und die toxischen Elemente begannen einzudringen. Was wir vor uns sahen, war nicht das Paradies. Es war nur ein langsamerer Verfall unserer eigenen Welt.

Tag 150: Die andere Gruppe erzählte uns, dass die Vorräte in Fforthundero knapp wurden. Es gab Streitigkeiten darüber, wer Zugang zu den Wasserquellen erhielt, und die Atmosphäre war angespannt. Einige der Menschen hatten begonnen, gewaltsam ihren Anteil zu sichern. Joyce versuchte zu vermitteln, aber niemand hörte auf sie. Die gleichen Konflikte, die die Welt zerstört hatten, entfalteten sich erneut, sogar hier, wo wir alle eigentlich zusammenarbeiten sollten.

Tag 160: Die Reise hat mich verändert. Die Asche und das Gift haben mich härter gemacht, aber sie haben mir auch gezeigt, wie zerbrechlich wir alle sind. Mein einziger Antrieb war, Joyce zu schützen, weil sie die Hoffnung verkörperte, die ich verloren hatte. Mittlerweile ist sie zu einer guten Freundin geworden. Doch jetzt, da sie gebrochen wirkt, frage ich mich, ob ich noch die Kraft habe, weiterzumachen.

Tag 162: Die giftigen Winde dringen immer tiefer in die Oase ein. Pflanzen sterben, das Wasser wird ungenießbar und die Menschen werden krank. Einige versuchten, die Kuppel zu reparieren, doch die Technologie war zu alt und zu beschädigt, als dass sie funktionieren könnte. Es war klar, dass Fforthundero nicht mehr lange überleben würde. Joyce wollte kämpfen, wollte Lösungen finden, doch ich wusste, dass es keine Rettung mehr gab.

Tag 173: Joyce wurde krank. Die toxischen Elemente hatten ihren Körper erreicht, und ich konnte nichts tun, um ihr zu helfen. Durch die Säureverbrennung an ihrer Hand war sie anfällig für die giftigen Elemente geworden. Das Gift fraß sich durch ihren Körper. Sie starb heute in meinen Armen. Ihre letzten Worte waren: "Es hätte anders sein können." Ich wusste, was sie meinte. Die Menschheit hätte diese Welt retten können, doch unsere Gier und Ignoranz hatten alles zerstört.
Ich bin jetzt allein, und die Oase ist nichts weiter als eine sterbende Ruine. Die Hoffnung, die uns hierhergeführt hat, ist endgültig verloren.
Die Welt außerhalb der Oase ist nicht besser. Die giftigen Nebel breiten sich weiter aus, die Temperaturen steigen, und die Überreste der Zivilisation werden zu Staub. Die Menschheit hat keinen Platz mehr auf diesem Planeten.
Vielleicht ist es so besser.
Die Natur wird sich eines Tages erholen.
Aber ohne uns.